Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 3

Artikel: Von Schlagern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-500106

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Schlagern

An ihren Schlagern sollt ihr sie erkennen! Hin und wieder, halb im Traum, fallen einem Textfetzen aus vergangenen Zeiten ein, das innig-gemütvolle ‹Ich bin eine Witwe, eine kleine Witwe, bin das Küssen so gewohnt, daß ich's nicht lassen kann›, oder die schwer zu widerlegende Behauptung: ‹Und es wird Maderln geben, und wir wer'n nimmer leben.› In Wien herrschte das Gemüt und schluchzte: ‹Weißt du, Mutterl, was i träumt hab?» In Berlin sang man durchaus sachlich: ‹Trude, laß los, du kitzelst ja bloß!› Oder den Schlager aller Schlager, dessen Refrain die gewiß nicht uninteressante Frage aufwarf: ‹Ham' se nicht den kleinen Kohn gesehn?› Jahrelang hielt sich das, denn Zahl und Gewicht der Sorgen waren damals noch erträglich. König Eduard fuhr nach Marienbad, Kaiser Franz Joseph nach Ischl, Kaiser Wilhelm, wikinghaft, nach Norwegen – lauter Symbole der Friedfertigkeit.

Und auf den Straßen Berlins fragte man den Nebenmenschen nicht, ob das Brenzeln im nahen oder fernen Osten zum Brand aufflackern werde, oder ob dieser oder jener Staat so gnädig sein wolle, sich von Amerika Dollars schenken zu lassen; nein, man fragte: ‹Ham'se nicht den kleinen Kohn gesehn?› Und es war nicht, wie vierzig Jahre später, eine Frage des Grauens und Entsetzens, wohin der kleine Kohn verschwunden war.

Im Rückblick möchte man meinen, daß die gute alte Zeit eben doch eine gute alte Zeit war, denn was wir nicht hatten, fehlte uns nicht, weder die Langstreckenrakete noch die Langspielplatte, um die Extreme von Böse und Gut zu nennen. Allerdings wußte man bei weitem nicht genug zu schätzen, was man hatte oder doch zu haben glaubte – den Frieden.

Und was hat die gute neue Zeit uns an Schlagern beschert? Im Tonfilm wuchern sie, diese Texte, zu deren Abfassung sich meist zwei zusammentun, weil soviel Analphabetismus bei einem einzigen Menschen doch kaum zu finden ist. Von einer dieser Dichtungen sei eine Strophe zitiert, eine einzige, und sie beginnt nicht mit der Frage ‹Ham'se nicht den kleinen Kohn gesehn?›, sondern ‹Seid ihr alle da?› Das singt der Solist, und der Chor erwidert: ‹Ja, ja, ja.› Und nun geht es weiter:

Solist: ‹Mama und Papa?›
Chor: ‹Ja, ja, ja.›
Solist: ‹Könnt ihr mich verstehn?›
Chor: ‹Ja, ja, ja.›
Solist: ‹Bin ich gut zu sehn?›
Chor: ‹Ja, ja, ja.›
Solist: ‹Paßt mal, bitte, auf! Keiner darf uns stör'n! Wollt ihr heute abend mal 'ne tolle Sache hör'n?›

Und nun gibt es natürlich auch einen Refrain: ‹O du wunder-wunderschöne, wunderschöne Jugendzeit! Wie liegst du heut so weit! Aber Kinder, schön war's doch!›

Nein, unter diesen ‹Allen›, die da singen: ‹Aber Kinder, schön war's doch!› möchte man nicht gewesen sein. Denn dann war die Jugendzeit gar nicht wunder-wunderschön, und sie kann gar nicht weit genug liegen. Man hatte sie auch für schön gehalten; aber die tiefsten Ueberzeugungen können einem verleidet werden, wenn man hört und sieht, wer sie mit einem teilt.

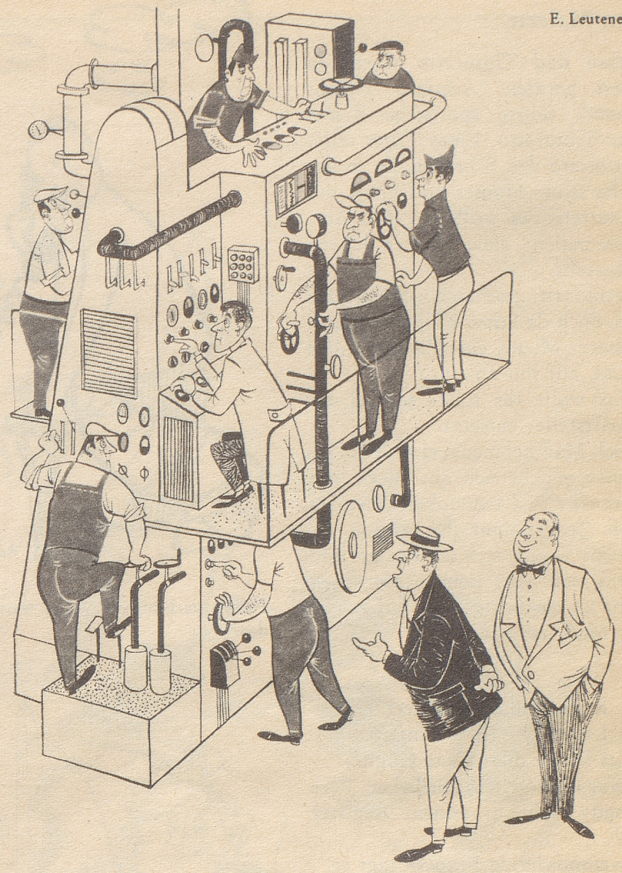
Es sei nicht verraten, in welchem Tonfilm diese Lyrik gesungen wird, sie ist keineswegs eine Ausnahme, so singen wir alle Tage, sie wird als Weltschlager bezeichnet, und vielleicht verdient die Welt nichts Besseres.

Doch da meldet sich jene wunder-wunderschöne Jugendzeit schüchtern zu Wort; man möge sie sich nicht verekeln lassen, denn ‹schön war's doch›, auch wenn die Schlagerdichter von heute der gleichen Meinung sind. Und versöhnlich, leise zieht durch mein Gemüt jene von Herzen kommende, zu Herzen dringende Melodie:

‹Ham'se nicht den kleinen Kohn gesehn?›

n. o. s.

E. Leutenegger



Rationalisierung und Automation

«Diese Maschine leistet die gleiche Arbeit, für die es früher sechs Arbeiter brauchte!»
«Und was machen denn diese acht Leute?»
«Sie bedienen und kontrollieren die Maschine.»

Basler dänke-n-anderscht

Ach, jo – das Stedtli Basel am Rhy unde het eso gar kai Kultur, gar kai Tradition, kai Kunscht, kai Graphik, kai Muusiglääbe-n-und numme-n-en uralt Universiteetli. Ha-n-y z'Ziri gheert sage. Und dorum kunnt jo jetz au d'Television in Näbel uffe-n-an d'Limmet. Allerdings – 's Radio-Orkeschter kenne si nit uff Basel schicke. Me findet zwor z'Basel ordlig, das wär aigedlig vernimpftig, «Vernimpftig» sait me zBasel diskret, bschaide, aigedlig schier kultiviert. Me kenn Ziri doch nit ‹wyßbluete› loh, sage si z'Ziri, wo si nit ganz eso lyslig schwätze wie z'Basel.

Basel isch numme-n-e Handels-Stadt, wo d'Lyt ebbis vom Gschäft verstehn. Drummle kenne si au, ka me heere. Aber nit fir sich. Numme – si sinn gärn fir sich, wenn si drummle. Und alles, will si halt bschaide sinn. Und diskret. Und wenn ain rych isch, derno bhaltet er das au gärn fir sich. Er stoht nit wie-n-e Giggel uff der Mischthuuffe -n-uffe und graijht dert obe, bis alli wisse, wievyl aß er verstyrt. Ehnter duet er derglyche, er syg aigedlig nit rych; eso dick haig er's derno au nit.

Ain het sich scho gly, wo me si au in der Schwyz kenne glehrt het, e Baar vo däne wahnsinnig dyre Metallski aagschafft. Aber er het gfunde, 's syg erschtens nit neetig, daß me gly wiß, was er do fir e Luxus dryb, und zwaitens het er ehnter Angscht gha, die saudyre Ski kennte-ne-m no lycht gstohle wärde. Also isch er in Käller gstige-n-und het syni hundsdyre, nagelneyje Metallski hibscheli und giduldig mit ere bruune Farb agmoolt. Zem si tarne. Eso muckt mer si allwäg niemerts, het er iberleggt. Y waiß jo, uff was fir tolle Ski as y fahr. Das längt. Und die andere goht's e Sch.....äck – goht's jo nyt a. Er het si allewyl no.

Aber jetz, wo bald jede Stift mit eso verruckt dyre Ski ummenanderfahrt, isch die bruuni Farb scho nimme-n-eso neetig. Ainewäg – dä Basler hätt's nit gärn, wemme-n-em syni scheeni Ski dät abstaube. As e guete Gschäftsma het er en aigeni Art vo Versicherig erfunde. Wenn er noh-n-ere Ski-Tour, oder noh-n-eme Nohmidag vo pfiffene-n-Abfahrte fir e Tasse Tee goht go ykehre, derno stellt er e Ski näbe 's Huus – sage mer uff der Weschtsyte. Und lauft mit em andere-n-um 's Huus umme-n-und stellt dä uff der Oschtsyte vom Huus ane. «E Ski isch no nie gstohle worde!» sait er sich. «‹Me› stihlt – wemme scho Ski stihlt – *zwai* Ski. Ain ellai isch sicher vor de Dieb.»

Mit Kultur het das nyt z'due. Eso dänkt hekschtens e gerissene Gschäftsma. Numme, wie gsait, au *do* mues me druffko. Si mien's jetz numme de Versicherigs-Gsellschafte nit gly verzelle. Die wänn au läbe. Uus de Prämie, wo die zahle, fir ihri Ski z'versichere, wo *nit* uff die Idee kemme.

Fridolin

Feuer breitet sich nicht aus, hast Du MINIMAX im Haus!

St. Moritz Hotel Albana
das ganze Jahr offen
Speiserestaurant
gut und preiswert
Bes. W. Hofmann